

Gerhard Scheit

DEMOKRATISCHER RASSISMUS, OUTSOURCING DES STAATS

Thesen zum Verhältnis von Nation und Bande

„Man hat nur die Wahl: in einem bürokratischen ‚Obrigkeitsstaat‘ mit Scheinparlamentarismus die Masse der Staatsbürger rechtlos und unfrei zu lassen [...] oder sie als Mitherren des Staates in diesen einzugliedern. Ein Herrenvolk aber – und nur ein solches kann und darf überhaupt ‚Weltpolitik‘ treiben – hat in dieser Hinsicht keine Wahl. Man kann die Demokratisierung sehr wohl (für jetzt) vereiteln. Denn starke Interessen, Vorurteile und – Feigheiten sind gegen sie verbündet. Aber es würde sich bald zeigen, daß dies um den Preis der ganzen Zukunft Deutschlands geschähe. Alle Kräfte der Massen sind dann gegen einen Staat engagiert, in dem sie nur Objekt und an dem sie nicht Teilhaber sind. An den unvermeidlichen politischen Folgen mögen einzelne Kreise interessiert sein. Aber gewiß nicht: das Vaterland.“

Max Weber 1917¹

„Keine Verstaatlichung des Menschen, sondern eine Vermenschlichung des Staates“
Zeitung des Freiheitlichen Bildungswerkes 1995²

Das Beispiel Haider (I) : klassischer Rassist – postmoderner Demokrat

Viele Linke sehen in Jörg Haider und seiner bisher so erfolgreichen Bewegung die Wiederkehr nationalsozialistischer Gefahr – und nur aus juristischen Gründen ist dabei nicht von „Nazis“, sondern von „Rechtsextremen“ die Rede. Einiges spricht für diese Einschätzung, resümiert man die vielen verschiedenen „Fehlleistungen“, die Haider oder seinen Parteigenossen seit Mitte der 80er Jahre „passiert“ sind. Auch die Herkunft der „Freiheitlichen Partei Österreichs“ ist ein Indiz dafür: Schließlich

1 Max Weber: Wahlrecht und Demokratie in Deutschland [1917], in: Gesammelte Politische Schriften, hg. v. Johannes Winckelmann, 5. Aufl. Tübingen 1988, S. 291.

2 Zeitung des Freiheitlichen Bildungswerkes, Folge 5/1995, S. 27.

sammelte sich in dieser Organisation ein beträchtlicher Teil derer, die bei den ersten Wahlen nach 1945 nicht wählen durften und die man immer schon verharmlosend „Ewiggestrige“ nannte.³

Die Programme der Partei sehen dementsprechend aus. So hieß es etwa 1968: „Ziel der FPÖ ist eine nationale, freiheitliche, soziale und europäische Politik auf der Grundlage echter Volksgemeinschaft“⁴; im Programm von 1985 wird ebenfalls von der „deutschen Volks- und Kulturgemeinschaft“ als einer Leitvorstellung gesprochen. In den neunziger Jahren weicht die Volksgemeinschaft allmählich einem zeitgemäßerem Vokabular: „Identität“ wird jetzt von Haider, der 1986 zum Parteichef geworden ist, als Gegenbegriff zum „blutleeren Begriff des ‚Verfassungspatriotismus‘“ geprägt: „der Wunsch eines jeden Volkes nach nationaler Identität, mit einem Gemeinwesen, in dem Grund- und Menschenrechte gelten, ist letztlich stärker als solche ideologischen Konstrukte. Die brüchige Krücke ‚Verfassungspatriotismus‘ ist zwar ohne Bedeutung, aber auch die logische und historische Konsequenz aus dem Umstand, daß die politische Klasse dieses Volkes es zugelassen hat, die eigne Geschichte insgesamt zu kriminalisieren, anstatt sie aufzuarbeiten. Der Selbsthaß und der nationale Masochismus dieser Deutschen ist so tragisch-erbarmungswürdig, daß wir Österreicher schon aus diesem Grunde nicht dazugehören wollen, sondern unsere eigenen Wege suchen und gehen.“⁵ Noch die österreichische Identität leitet Haider also aus der deutschen ab: die Österreicher sind einfach die besseren Deutschen, diejenigen nämlich, die sich zu ihrer Geschichte bekennen. Das Volksbegehren gegen „Ausländer“ unter dem Titel „Österreich zuerst“ wurde mit dem Aufruf gestartet: „Der ärgste Schaden, den man einem Volk zufügen kann, ist es, seine Identität, sein kulturelles Erbe, die Chancen seiner Jugend fahrlässig aufs Spiel zu setzen. Darum haben wir das Volksbegehren ‚Österreich zuerst‘ eingeleitet. Um den Österreichern ihr Recht auf Heimat zu sichern.“⁶

Darüber, daß ungeachtet der neuen Worte stets der alte Begriff der Volksgemeinschaft gemeint ist, besteht demnach kaum Zweifel. So lautete bekanntlich Haiders Bemerkung bei einer Debatte im Kärntner Landtag von 1991 (die ihm damals seine Funktion als Landeshauptmann des für seine Rechtsextremen berühmt berüchtigten Bundeslands kostete): „Im Dritten Reich haben sie ordentliche Beschäftigungspolitik gemacht, was nicht einmal Ihre Regierung in Wien zusammenbringt.“⁷ Inzwischen

3 Bis heute hofiert Jörg Haider diejenigen, die sich zu den Taten der Wehrmacht und der SS bekennen, bis heute ist er ihr erfolgreichstes Sprachrohr. In diesem Sinn etwa äußerte er sich wiederholt zur Wehrmachtausstellung des Hamburger Instituts für Sozialforschung: „man kartt dort scharenweise die Schüler, die Kinder hin (...) Das kann man nicht anders sehen, als daß das ein politischer Kindesmißbrauch des Staates gegenüber den Eltern ist, meine Lieben Freunde, gegenüber den Großeltern ist, was wir nicht akzeptieren können.“ Jörg Haider: Rede des Bundesparteiobmannes a. o. Bundesparteitag, Linz 30.10.1997.

4 Programm der Freiheitlichen Partei Österreichs, o. J. [1968].

5 Jörg Haider: Die Freiheit, die ich meine, Frankfurt am Main-Berlin 1993, S. 82.

6 Neue Freie Zeitung, 16.12.1992.

hat Haider in Kärnten seinen größten Wahlerfolg erzielt, und es kann darüber spekuliert werden, wieviel hierzu gerade die damalige Bemerkung beigetragen hat.

Wie stets ist dieser Rassismus, der sich gegen jene richtet, die weiter ‚unten‘ sind und am höheren Produktivitätsniveau partizipieren möchten, auf der andern Seite mit einer Orientierung verbunden, die einen Angriff ‚von oben‘ phantasiert – und in der Rede von ‚Heimat‘, ‚Identität‘ oder ‚Volksgemeinschaft‘ soll beides auf den Punkt gebracht werden: „Multinationale Konzerne kennen keine Heimat“⁸ – sagt Haider zum *profil*-Journalisten; gegenüber den Parteifreunden heißt es: „Ihr seht jetzt schon, wie die Zinsen ansteigen im Vorfeld der Einführung des Euro“, und der Redner kündigt an, er werde Schluß machen mit den „steuerschwindelnden Konzernen“ und einen Staat schaffen, in dem „durch Arbeit Einkommen erzielt wird und nicht Reichtum als Spekulation ermöglicht wird.“⁹ Die permanenten Attacken auf „die Politiker“ und die Bürokratie, die Reduktion aller ökonomischen Probleme einschließlich Arbeitslosigkeit auf die Steuerlast, die von der „arbeitenden Bevölkerung“ getragen werde, läßt sich denkbar einfach mit einer antisemitischen Projektion verknüpfen: die Steuern sind dann nur der Ausdruck der hohen Zinsen, und die Politiker nur die Handlanger der Spekulanten auf den Finanzmärkten. Anders als im Falle des ‚gewöhnlichen‘ Rassismus gegen „Ausländer“ wird hier kaum ausgesprochen, wer konkret gemeint ist. Manchmal wird von „Freimaurern“ geraunt.¹⁰ Bezeichnungen wie „Finanzjudentum“ fehlen bisher im offiziellen Diskurs der Freiheitlichen. Nur in einer gelösten Atmosphäre kommt zuweilen etwas vom inneren Diskurs dieser Bewegung zum Vorschein; etwa beim Innsbrucker Parteitag von 1986, bei dem Haider die Macht ergriff und der gestürzte Repräsentant des Liberalismus – Norbert Steger – von der jubelnden Parteibasis als „Jud“ mit Erschießen und Vergasen bedroht wurde¹¹; oder beim entspannten Plaudern eines Interviews, bei dem der Kärntner FPÖ-Funktionär in launiger Stimmung sagt: „Wir bauen schon wieder Öfen, aber nicht für Sie, Herr Wiesenthal – Sie haben in Jörgl seiner Pfeife Platz.“¹²

Haider aber könnte – Nietzsche paraphrasierend – von sich sagen: „Abgesehen davon, daß ich ein Rechtsextremer bin, bin ich zugleich sein Gegenteil: ein Demokrat“. Oder wie Franz Schandl schreibt: „Haider ist nämlich nicht gefährlich, weil er ein Faschist ist, sondern weil er kein Faschist ist.“¹³ Es gibt wirklich nur ein Schlag-

7 Protokoll der Sitzung des Kärntner Landtags, 13.6.1991; zit. n. Brigitte Bailer-Galanda, Wolfgang Neugebauer: Haider und die Freiheitlichen in Österreich, Berlin 1997, S. 73.

8 *profil*, 10.6.1996.

9 Haider, Rede 30.10.1997.

10 So beschuldigte Haider mehrfach den sozialdemokratischen Bundeskanzler Vranitzky, „außerösterreichische Aufträge“ zu erfüllen: „Vranitzky ist ein Bilderberger – ich weiß, daß die Freimaurer da vieles anschaffen.“ *Kurier*, 21.6.1995.

11 Vgl. hierzu Bailer-Galanda, Neugebauer, Haider und die Freiheitlichen, S. 34.

12 Zit. n. *profil*, 22.1.1990.

13 Franz Schandl: Extremismus der Mitte, in: Streifzüge 3-4/1996, S. 4. Allerdings hält Schandl nicht an der Ambivalenz, die dieser Satz eigentlich beinhaltet, fest. Vielmehr läuft seine Argumentation darauf hinaus, daß Haider kein Faschist wäre.

wort, das Haider öfter als „Heimat“ und „Identität“ verwendet – und das ist: Demokratie. Im Changieren zwischen den Polen des politischen Spektrums könnte eine Art postmodernes Programm gesehen werden: Haider versteht es wie kaum ein anderer, als Politiker des *anything goes* aufzutrumphen. Er spielt insbesondere mit den Elementen von Rassismus und Antirassismus, Philo- und Antisemitismus. So bezeichnet er einmal seine Bewegung als die PLO von Österreich, ein anderes Mal sieht er sich und seine Parteigenossen „als die Juden von heute“¹⁴ – je nachdem, in welchem Licht er sie gerade erscheinen lassen will, wechselt er die ideologischen Elemente und historischen Vorbilder aus: das eine Mal geht es um die Bündelung von Haß, um die Selbstdarstellung als eine kämpfende Bewegung, die gegen das Establishment rebelliere, das andere Mal um die Erregung von Mitleid, um die Inszenierung einer unschuldigen Minderheit, die von allen verfolgt werde. Während einerseits die Palästinenser als Vorbild fungieren, wird andererseits festgestellt, der Islam sei unvereinbar mit den Werten der westlichen Demokratie¹⁵, die von den Freiheitlichen als einziger politischer Kraft wirklich verteidigt werde. Betonte Haider in den achtziger Jahren noch das Deutsche an der Volksgemeinschaft und betrachtete den Begriff der ‚österreichischen Nation‘ als eine „Mißgeburt“, so heißt es in den Neunzigern „Österreich zuerst“, und eine „österreichische Identität“ wird gegen die EU beschworen: „Die Österreicher waren oder sind Kelten, Illyrer, Slowenen, Kroaten, Ungarn, Zigeuner, Juden und in der überwiegenden Mehrheit deutscher oder bairischer Abstammung. In dieser Einheit in Vielfalt haben wir unsere eigene Identität gewonnen (...).“¹⁶ „Sowohl-als auch“ – darin liegt scheinbar der Grundsatz der Haiderschen Strategie: „Wer mit mir geht, steht für eine FPÖ mit glaubwürdiger Distanz zur Zeit des Nationalsozialismus, aber mit respektvollem Eintreten für die ältere Generation, die nach bitteren eigenen Erfahrungen den Weg in die Demokratie gefunden hat.“¹⁷

Haider stützt sich auf Cohn-Bendit¹⁸ ebenso wie auf Klaus v. Dohnanyi¹⁹, und im Interview mit *Sunday Telegraph* sagt er gar: „Der einzige Unterschied zwischen Tony Blair und mir ist der Name.“²⁰ Mit besonderer Vorliebe greift er zum Bestseller-Vokabular der *Globalisierungsfalle*, wettet gegen den „Turbo-Kapitalismus“, kritisiert ganz im Sinne der Autoren des Bestsellers – die ihr Buch doch gegen Haider

14 Der Standard 26.5.1993.

15 Haider, *Die Freiheit*, S. 93.

16 Haider, *Die Freiheit*, S. 82.

17 Jörg Haider: Wiener Erklärung; zit. n. Haider, *Die Freiheit*, S. 118.

18 „Ich möchte *diese* Republik, die sich zusammen mit anderen Ländern Europas in einer schwierigen und vielleicht gefährlichen Situation befindet, erhalten und verbessern (...) Das Subjekt einer Demokratie sind die in ihr lebenden Bürgerinnen und Bürger. Allein sie und ihre Institutionen können entscheiden, wie und in welchem Umfang die Bundesrepublik Einwanderungsland sein soll.“ Haider, *Die Freiheit*, S. 92; Haider zitiert Cohn-Bendit aus der FAZ vom 3.12.1992.

19 „Nicht der Nationalismus ist in erster Linie schuld am Ausbruch gewalttätiger Nationalitätenkonflikte, sondern seine Unterdrücker, ... nicht die Nation ist überlebt, sondern ihre Bevormundung.“ Haider, *Freiheit die ich meine*, S. 81; Haider zitiert Dohnanyi aus der *Zeit* vom 12.7.1991.

20 Zit. n. Die Presse, 24.11.1997.

geschrieben haben wollen! – die Globalisierung und verteidigt den „europäischen Sozialstaat mit seinen kulturellen und sozialen Besonderheiten“ gegen die „weltweite offene Wanderungsbewegung von Menschen, Gütern, Geld und Armut“²¹. Im nächsten Moment jedoch beruft er sich auf neoliberale Wirtschaftskonzepte, fordert den schlanken Staat und zitiert Sir Charles Popper oder Friedrich von Hayek. Überhaupt ist das Hauptprinzip von Haiders Büchern und Reden das unablässige Zitieren anderer – als wollte er ständig verblüffen und provozieren damit, wie weit man gehen könne beim *anything goes*; als sollte einer nach dem anderen darüber erschrecken, wenn er plötzlich seine Worte im Munde Haiders wiederfindet²².

Die Beliebigkeit hat allerdings ihre Grenzen. Sie sind mit denen des Landes erreicht: dort wo die ‚Heimat‘ aufhört und die Gefahren für die ‚Volksgemeinschaft‘ beginnen. In der Frage der Immigration kennt Haider nur die Antwort: nichts geht mehr; hier gibt es statt des ‚Sowohl-als auch‘, lediglich ein ‚Entweder-oder‘. Die Festigkeit in diesem einen Punkt garantiert der Politik offenkundig die Beweglichkeit in allen anderen – die nationale Identität ist das Standbein, das dem Spielbein die medienwirksame Lässigkeit erlaubt. Damit aber fördert Haider mit einer Unverfrorenheit, die ihresgleichen sucht, die wahre Einheit der Demokratie zutage, worin postmoderne Beliebigkeit und nationale Identität einander eben nicht ausschließen, sondern bedingen. Und darum schockiert seine Dreistigkeit vor allem diejenigen, die diese Einheit nicht wahrhaben wollen und weiterhin an die ehernen Kategorien der traditionellen Linken und des landläufigen Antifaschismus glauben. Denn diese Einheit beinhaltet einen gesellschaftlichen Zusammenhang, der sich nicht reformieren, sondern nur abschaffen läßt: Von ihrem Gesichtspunkt aus geben sich etwa die „national befreiten Zonen“, die sonst gerne als exterritoriales Gebiet betrachtet werden, als integraler Bestandteil der postfaschistischen Zivilgesellschaft zu erkennen, und die rassistischen Anschläge, die man den „Ewiggestrigen“ zuschreibt, als Kundgebungen der direkten Demokratie von heute.

Mag die Demokratie den politisch Agierenden und ihren Zuschauern noch immer als ein Aggregat mit zwei Polen, links und rechts, und einer Mitte als undefinierbarem Übergangsfeld erscheinen, sie funktioniert längst nach anderen Gesichtspunkten – und Haiders Politik macht darauf nur die Probe. Die paradoxe Formulierung des „Extremismus der Mitte“, die diese eigenartige Umpolung des Politischen zu fassen sucht,²³ stellt letztlich das ganze überkommene Koordinatensystem der Politik in

21 Haider, Die Freiheit, S. 97.

22 Und immer öfter greift der freiheitliche Politiker auch nach den Worten der österreichischen Schriftsteller: Er achtet sozusagen genau darauf, welcher Künstler oder Schriftsteller im Augenblick am „postmodernsten“ ist, um sich dann auf ihn zu berufen. Mit einer gewissen Regelmäßigkeit kommt Robert Menasse diese Ehre zu – der wiederum seinerseits mit zwei Auffassungen über Haider jongliert: Haider sei ein Linker und Haider sei ein Austrofaschist.

23 Vgl. hierzu am Beispiel Haiders Franz Schandl: Extremismus der Mitte, Haider und seine Gegner, in: Streifzüge 3-4/1996, S. 3f.

Frage und läßt die Notwendigkeit anderer Bestimmungen deutlich werden. So wäre die real existierende und zugleich als Ideal beschworene Zivilgesellschaft vor allem als ein Kontinuum des Rassismus zu beschreiben. In diesem Kontinuum, das sich nicht zwischen links und rechts spannt, sondern zwischen mehr oder weniger national – zwischen Abstammungspatriotismus und Verfassungspatriotismus, *jus sanguinis* und *jus soli* –, ist die Linke, die für höhere Ausländerquoten, raschere Einbürgerung und schonendere Abschiebung votiert, bloß weniger extrem als die sogenannten Rechtsextremen – nicht anders als derzeit die große Industrie, die man gewöhnlich dem rechten Lager zuordnet. Wenn Anthony Giddens ebenso wie Jörg Haider der Demokratie eine Zukunft „jenseits von rechts und links“²⁴ vorhersagen, dann sprechen sie bloß aus, was zum täglichen Geschäft geworden ist: Rechts und links sind in der Tat jenseitige Kategorien, die ein Diesseits verklären und verschleiern, das am besten als *demokratischer Rassismus* zu begreifen wäre.

Phänomene wie Haider in Österreich oder die national befreiten Zonen in Deutschland zeigen jedenfalls: die „Demokratisierung“, die Max Weber einst für ein „Herrenvolk“ einforderte, ist – hüben wie drüben – in vollem Gang. Über ihre Konsequenzen können nur ihre Voraussetzungen Auskunft geben.

Nationalsozialismus als Referenzpunkt

„Der Rassismus“, schreibt Etienne Balibar, „durchdringt nicht die staatlichen Institutionen, sondern *ist* institutionell“; er bildet eine Art „staatliche Psychostruktur“²⁵. Balibar jedoch sieht darin lediglich die Funktion, die „gefährlichen Klassen“ zu domestizieren, und verkürzt die ganze Frage damit auf das Problem des Klassenkampfes. Rassismus erscheint als Indoktrination: Der Staat lenkt die revolutionären Energien jener Klassen ab, indem er ‚fremde Rassen‘ als Feindbilder einschärft. Doch die Psychostruktur des Rassismus ist *staatlich* und *wertförmig* zugleich. Sie *rationalisiert* den Wert der Ware Arbeitskraft auf nationalstaatlicher Basis: Die eigentlichen Motive bleiben im Dunkeln; das Unbewußte, Real-Irrationale der kapitalisierten Gesellschaft wird zugunsten unreal-rationaler Erklärungen biologischer Provenienz verdrängt; statt sich die Kriterien und die Herkunft der abstrakten Bewertung bewußt zu machen, werden Geist und Physis des Bewerteten untersucht; statt sich zu fragen, welchen Wert die Definition eines „Minderwertigen“, aber ebenso eines „Gleichwertigen“, voraussetzt, wird die Definition mit positivistisch gesam-

24 Haiders neuestes Buch „Befreite Zukunft jenseits von rechts und links“ (Wien 1997) nimmt offenkundig Anleihe bei Giddens „Jenseits von Links und Rechts, Die Zukunft radikaler Demokratie“ (Frankfurt am Main 1997).

25 Etienne Balibar: Die Grenzen der Demokratie, Hamburg 1993, S. 67.

melten Fakten – von der Form des Kopfes bis zum Intelligenzquotienten, von der Hautfarbe bis zum genetischen Code – ‚belegt‘.

Die Geschichte des Rassismus wäre darum nur im Zusammenhang mit der Durchsetzung der abstrakten Arbeit (seit der sogenannten ursprünglichen Akkumulation des Kapitals) aufzurollen. Ihr Kulminationspunkt fällt nicht zufällig mit der großen Krise des Kapitals zusammen: die nationalsozialistische Vernichtungspolitik war die deutsche Antwort auf diese Krise. „Durch die Vorbereitung der allseitigen Vernichtung“, so Joachim Bruhn, „enthob der Nazismus die Arbeiter der Sorge um den Verkauf ihrer einzigen Ware, der Arbeitskraft.“²⁶ Der Staat konnte die direkte und indirekte Arbeitsbeschaffung – die dem Wertgesetz unmittelbar zuwiderlief – nur organisieren, weil er seine Wechsel auf die späteren Beutezüge ausgestellt hatte. Die Rüstungsindustrie war nicht allein der größte Arbeitgeber, sondern zugleich eine Art Pfand für den gigantischen Staatskonsum im Dritten Reich. Und je größer dieser Konsum, desto intensiver wurde der innere und äußere Feind beschworen: die Menschen der zu erobernden Gebiete waren als „Untermenschen“ noch entschiedener als bisher abzuwerten; und hinter ihnen mußte ein stets wachsender Gegner phantasiert werden, der den Angriffskrieg legitimierte: Weltverschwörung des internationalen Finanzjudentums.

Nicht Kapital oder Grund und Boden, aber Kaufkraft und individuelle Reproduktion der Arbeitskraft sind demgemäß vom Nationalsozialismus verstaatlicht worden. Unter dem Motto „Kraft durch Freude“ erlebte so das gesamte organisatorische Spektrum der Arbeiterbewegung vom Gesangsverein bis zur paramilitärischen Schutzorganisation, vom Arbeitersport bis zum Arbeitersymphoniekonzert seine Wiederauferstehung als Gliederungen des Staats. Die gesellschaftlichen und materiellen Bedingungen der Reproduktion wurden aus der Selbstregulation herausgenommen und als Staatsfunktion gesetzt.²⁷ Mag auch vieles an der Arbeiterbewegung bereits die spätere Funktion als Organe des Staates antizipiert haben (Uniformierung, Marschkultur, etc.), erst die Verstaatlichung der individuellen Reproduktion verschaffte dem „Volksstaat“ (Ulrich Enderwitz)²⁸ hier eine Basis und verlieh ihm eine neue Art von Konformität. Denn zwischen Individuum und Souverän wurde nun der Arbeitsmarkt ausgeblendet. Die Inhaber der Ware Arbeitskraft konnten sich sozusagen für *staatsunmittelbar* erachten – ihre Eigenschaft als Körper und Geist der Ware Arbeitskraft war davon vollkommen verdeckt und niemandem mehr bewußt, obwohl diese Ware objektiv nicht aufgehoben war (sieht man vom Arbeitsdienst ab), man setzte lediglich die bisherigen Formen des Verkehrs zwischen Lohnarbeit und Kapital außer Kraft und oktroyierte Lohn- und Preisstopps. Auch die anderen faschisti-

26 Joachim Bruhn: Was deutsch ist, Freiburg 1994, S. 68.

27 Vgl. hierzu Chup Friemert: Organisation des Ideologischen als betriebliche Praxis, in: Faschismus und Ideologie, Bd.2, Berlin/West 1980, S. 238ff.

28 Ulrich Enderwitz: Antisemitismus und Volksstaat, Freiburg 1991.

schen Systeme Europas (Italien, Spanien, österreichischer Ständestaat etc.) verstaatlichten in diesem Sinn mehr oder weniger Kaufkraft und individuelle Reproduktion, und selbst im New Deal-Reformprogramm gibt es verwandte Tendenzen. Der 1934 in Berliner Untersuchungshaft einsitzende Heinz Langerhans brachte sie in einem genialen theoretischen Entwurf auf den Begriff vom „Staatssubjekt Kapital“: „Aus dem automatischen Subjekt Kapital mit dem Garanten Staat als besonderem Organ ist das einheitliche Staatssubjekt Kapital geworden (...) Eine rücksichtslose soziale Pazifizierungsaktion mit dem Zweck der ‚organischen‘ Einfügung des Kapitalteils Lohnarbeit in den neuen Staat wird eingeleitet. (...) Es zeigt sich immer deutlicher, daß die Krisenüberwindungskampagnen der neuen monopolistischen Staatswirtschaften zugleich den Charakter von Rüstungsmaßnahmen haben. Mehr und mehr ist die Rüstung Inhalt gerade der vorwärtstreibenden industriellen Energie (Motorisierung, Flugwesen, Chemie etc.). In großem Maßstabe, in Produktionsplänen auf weite Sicht wird explosives Material gehäuft und gestapelt. Ebenso ist die soziale Pazifizierungsaktion Kriegsvorbereitung.“²⁹

Dieser Krieg, der schließlich die große Krise des Kapitals entsorgen sollte und als solcher das Kapital weltweit betraf, wurde vom nationalsozialistischen „Staatssubjekt Kapital“ – nicht vom „New Deal“-Staat Roosevelts oder gar vom „Sozialismus in einem Lande“ Stalins, aber auch nicht vom italienischen oder spanischen Faschismus – so nahe sie auch (vor oder im Krieg) dem NS-Staat standen – entfesselt und bis zuletzt, als Vernichtungskrieg, in Gang gehalten. Und das hat seinen Grund. Allein im Dritten Reich identifizierte sich die Bevölkerung nahtlos mit dem Staatssubjekt Kapital, allein hier praktizierte man bis zum Äußersten die Versöhnung von Kapital und Arbeit. Diese Identifikation aber war nur möglich – und das konnte Langerhans in solcher Konsequenz noch nicht wissen –, weil das Real-Abstrakte, das die Individuen stets auf den Warencharakter ihrer Arbeitskraft zurückwarf, der Wert, der bei aller Verstaatlichung von Kaufkraft und individueller Reproduktion, nach wie vor seinen Tribut verlangte, in Gestalt des Judentums personifiziert und das wirkliche Judentum als Personifizierung des Abstrakten von Staats wegen nicht nur verbannt, sondern vernichtet wurde. So und nicht anders ‚konkretisierte‘ sich die Volksgemeinschaft des Dritten Reichs. Diese Personifizierung selbst ist kein spontaner Vorgang, keine ‚automatische‘ Verblendung wie etwa der Warenfetisch – sie wurde vielmehr in mühsamer deutscher Wertarbeit hergestellt. Ohne das totale Feindbild der „Weltverschwörung des Judentums“, das – in den Vernichtungslagern in die Tat umgesetzt – die Volksgemeinschaft bis zuletzt zusammenschweißen konnte, wäre dieser Krieg nicht zum „totalen Krieg“ geworden, nicht bis zur letzten Konsequenz

29 Langerhans schmuggelte den auf Zigarettenpapier geschriebenen Text aus der Haft; Karl Korsch, der ihn erhielt, verfaßte dazu kritische Bemerkungen: Langerhans' wie auch Korsch's Text sind abgedruckt im 5. Band der Karl Korsch-Gesamtausgabe: *Krise des Marxismus*, Schriften 1928-1935, hg. v. Michael Buckmiller, Amsterdam 1996, S. 695-710; 768-776.

vom Dritten Reich führbar gewesen. Die Vernichtung der Juden wurde „mit zunehmender Aussichtslosigkeit des Krieges zur magischen Bedingung und zum okkulten Unterpfand des gegen alle Empirie und Wahrscheinlichkeit beschworenen ‚Endsieg‘ (...).“³⁰ Sie war es, die der Deutschen mit ihrem Staat zugrunde lag und sie bis zuletzt – und darüber hinaus – garantierte.

Wer von diesen Zusammenhängen absieht und den Nationalsozialismus lediglich als Variante der „Modernisierung“ analog zu New Deal und Keynesianismus betrachtet, wie Robert Kurz in dem Band *Rosemaries Babies*, kommt auch rasch zu dem Schluß, daß Rassismus und Antisemitismus in der Gegenwart, da die Modernisierung kollabiert, „ihre Kraft zu einer verallgemeinernden irrationalen Welt- und Krisenerklärung verloren haben“ und darum „neben beliebige andere Verarbeitungsformen treten.“³¹ Sollten sie die Fähigkeit zur verallgemeinernden irrationalen Welt- und Krisenerklärung auch verloren haben, über die wirkliche Kraft von Rassismus und Antisemitismus sagt dies wenig aus, nur etwas über das Ende ihrer integrativen, dem staatlichen „Großkonsumenten“ entsprechenden volksgemeinschaftlichen Formen. So käme es zunächst darauf an, ihre Demokratisierung zu rekonstruieren, um klären zu können, wie es mit ihrer heutigen Beliebtheit steht.

Die Zerstörung des NS-Systems durch die Alliierten beseitigte die Voraussetzungen jener durchaus singulären Volksgemeinschaft: einerseits befreite man die Vernichtungslager, die Vernichtung selbst wurde damit zum Verbrechen der Vergangenheit, das eine neue Art von heimlicher Volksgemeinschaft – eine Gemeinschaft von Verschworenen – stiftete; andererseits setzte man in den westlichen Nachfolgestaaten des Dritten Reichs den Arbeitsmarkt in seine alten Rechte ein und privatisierte die individuelle Reproduktion. Die Individuen wurden sich wieder ihrer Eigenschaft als Eigentümer der Ware Arbeitskraft bewußt, aber nach dieser Ware bestand nun eine gewaltige Nachfrage. Soweit sich die wieder zugelassenen selbständigen Organisationen der Arbeiterbewegung überhaupt reorganisierten, konnten sie an ihre alte, heroische Zeit nicht mehr anknüpfen. Das hängt vor allem damit zusammen, daß die Freizeit jetzt erst als Absatzmarkt der industriellen Warenproduktion wirklich ausgeschöpft wurde: mehr und mehr Aspekte der Reproduktion, die einstmals in den relativ autonomen vofaschistischen Organisationen und zuletzt in den volksgemeinschaftlichen Staatsformen nationalsozialistischer Prägung aufgehoben waren, konnten nunmehr allein durch die Warenform vermittelt, über den individuellen Akt des Kaufs und Gebrauchs getätigt werden. Die durch die Kaufkraft erweiterten Reproduktionsmöglichkeiten erfaßten die vormals gemeinschaftlichen Regulationen und Lebensmomente: Kraft durch Freude spendet seither nicht mehr der Staat, sondern jede Ware, die man sich leisten kann.

30 Enderwitz, *Antisemitismus und Volksstaat*, S. 155.

31 Robert Kurz: *Die Demokratie frißt ihre Kinder*, in: *Rosemaries Babies*, Die Demokratie und ihre Rechtsradikalen, Unkel/Rhein-Bad Honnef 1993, S. 44f.

Aber selbst das Wunder der Volksgemeinschaft, die vom Vernichtungskrieg gezeugte Wohlfahrt, währt nicht ewig. Die gesellschaftliche Schwerkraft des Wertgesetzes, das vom Staatssubjekt Kapital nur sistiert, dessen Wirkungsweise durch den Krieg nur aufgeschoben worden ist, macht sich erneut unangenehm bemerkbar. Mit dem Schrumpfen der Wachstumsraten, und vom Fall des Eisernen Vorhangs beschleunigt, kehrt die große Krise zurück. Das Subjekt wird sich nach der Entzauberung des Wirtschaftswunders aufs Neue seiner wirklichen oder potentiellen „Wertlosigkeit“ – seiner Unfähigkeit, Wert (im Sinne des Kapitals) zu bilden – bewußt. Es weiß mehr oder weniger deutlich, daß es, ohne das Kriterium dieser Unfähigkeit – den Wert – in Frage zu stellen, nur als fetischisierter Staatsbürger, d.h. als nationales Subjekt, diese Unfähigkeit gutmachen, einzig in der Volksgemeinschaft den Ausstoß aus der Gemeinschaft der Wertbildenden kompensieren kann. Und je mehr Kraft die Freuden des Warenkonsums inzwischen spenden können, desto schwächer der einzelne, der sich immer weniger Waren leisten kann. Das Subjekt der heutigen Demokratie sehnt sich insofern nach dem Nationalsozialismus zurück, als damals der Staatsbürger alles war, und der Warencharakter der Arbeitskraft in ihm verschwand. Bewußt oder unbewußt ist die einstige Volksgemeinschaft der Referenzpunkt der Demokratie geworden: Jörg Haider hat nur ausgesprochen, was viele – niemand weiß wieviele – insgeheim oder offen meinen: „Im Dritten Reich haben sie ordentliche Beschäftigungspolitik gemacht ...“

Doch der Referenzpunkt kann nicht mehr erreicht werden; er erscheint vielmehr als archimedischer Punkt der postfaschistischen Demokratie. Und insofern sind alle Ewiggestrigen immer auch Ewigmorgige. Denn die ordentliche Beschäftigungspolitik wird niemand machen können, dazu sind die Individuen als Geldmonaden und Arbeitskraftbehälter bereits zu sehr vereinzelt, die Staaten als Standorte und Märkte zu sehr verflochten. Wer sollte also den Arbeitern die Sorge um den Verkauf ihrer einzigen Ware abnehmen? Welcher Staat wäre in der Lage, Arbeits- und Kaufkraft seiner Bevölkerung zu verstaatlichen, Lohn- und Preisstops durchzusetzen und mit dem Wechsel auf künftige Beutezüge ein Arbeitsbeschaffungsprogramm zu finanzieren? Eine Beute, auf die ein solcher Wechsel ausgestellt werden könnte, gibt es nur mehr in einem Raum zu holen, den der Staat nicht erobern kann: auf den Finanzmärkten.

Was in dieser Situation entsteht, wäre nun als *demokratischer Rassismus* zu begreifen: der Referenzpunkt wird in jede einzelne Geldmonade eingesenkt. Da der Staat nicht imstande ist, die Individuen der Sorge um den Verkauf ihrer Ware Arbeitskraft zu entheben, sieht sich jedes einzelne vereinzelt vor der Aufgabe, in sich selbst und für sich selbst zu tun, was der faschistische Staat einst für alle gemeinsam tat.³² Diese Atomisierung der Volksgemeinschaft, die in den einzelnen

32 Über diese Atomisierung hat der Band *Rosemaries Babies* wesentliche Einsichten vermittelt: „Der

Atomen – im Bewußtsein der Warensjekte – die Volksgemeinschaft bewahrt, läßt sich ebenso an der Geburtenförderung wie an der „Sterbehilfe“ ablesen. Von den Nazis als staatliches Programm in Angriff genommen, um die eigene ‚Rasse‘ ‚höherzuzüchten‘, wird heute vor allem die sozialdarwinistische Selektion demokratisch neu organisiert: jeder sein eigener Staat. Es wird dem einzelnen überlassen – dem einzelnen Behinderten oder der zukünftigen Mutter eines möglicherweise Behinderen oder dem einzelnen ‚unheilbar‘ Kranken und dessen Verwandten – zu erkennen, daß es sich bei ihm selbst oder bei seinem Kind oder Verwandten um ‚unwertes Leben‘ handelt (und im Sinne des zu realisierenden Werts handelt es sich tatsächlich um unwertes Leben); der Druck, der dem einzelnen diese ‚Erkenntnis‘ vermittelt, geht nun nicht mehr wie früher unmittelbar vom Staat aus, die Vernichtung wird nicht autoritär durchgesetzt, sondern sollte nach Möglichkeit von jedem einzelnen Betroffenen bejaht werden: hier ist nicht nur seine Opferbereitschaft für den Staat, sondern ebenso sein Selbstbewußtsein als Arbeitskraftbehälter und Warenvehikel gefragt. Eine Gesellschaft von potentiellen Selbstmördern, von Menschen, die stets zum Suizid bereit sind, sobald sich ihre mangelnde Fähigkeit, Wert zu bilden und zu realisieren, herausstellt: das ist das neue Ideal, das die demokratische Rassenhygiene bereithält.

So könnte vielleicht auch von einer Verinnerlichung oder Subjektivierung der Volksgemeinschaft gesprochen werden – allerdings nicht im ursprünglichen psychoanalytischen Sinn. Denn dessen Voraussetzungen – die Introjektion der väterlichen Autorität als primäre Vergesellschaftung des Individuums und die Spannung zwischen Ich und Über-Ich, die Innerlichkeit überhaupt erst möglich werden läßt – können von der Durchsetzung der Warenform, insbesondere in der individuellen Reproduktion der Arbeitskraft, nicht unberührt geblieben sein. Werden doch nun die Staatsbürger en detail zu jenem Konsum motiviert, den einst für sie der Staat en gros besorgte, und ist somit auch der „Miniaturstaat“, wie Wilhelm Reich die Familie nannte, aufgefordert, ein schlanker Staat zu werden. Sei’s die unter Zeitdruck geratene traditionelle Kleinfamilie, sei’s die neue alleinerziehende Mutter mit Teilzeitschäftigung – ein gewisser Teil der Erziehung wird mittels elektronischem und digitalem Warenverkehr (TV, Computerspiele, Internet etc.) ausgelagert. Statt der klassischen Neurosen oder neben ihnen entsteht hier die ständige Frustration, zu wenig konsumiert zu haben – und die Angst, zu wenig produktiv zu sein, weil Produktivität die Voraussetzung des Konsums ist, das weiß bereits jedes Kind.

Nationalsozialismus“, so Ernst Lohoff, „erhob die mörderische Rückseite der Moderne zum Staatsziel. Diese Konstellation kehrt nicht wieder. Das Selbstzerstörerisch-Irrationale tobt sich schon eine Etage tiefer, auf der Ebene der atomisierten Einzelnen auS. Zu einer breit angelegten politischen Mobilisierung taugt die sich zersetzende moderne Individualität nicht mehr. Es kann keinen neuen Hitler geben, weil es zu viele Hitlers gibt. Ob das ein Vorteil sein muß, bleibe dahingestellt.“ Ernst Lohoff: Früchtchen des Zorns, in: Rosemaries Babies, S. 180.

Die Familie verschwindet unter solchen Bedingungen nicht einfach, sie verliert jedoch an Eigengewicht gegenüber dem Verwertungsprozeß, indem sie nun nicht allein auf die Arbeit vorbereitet, sondern vor allem den Konsum vermittelt, die Ware in die Erziehung einspeist und die Reklame zur frühkindlichen Erfahrung werden läßt. Ebensovienig verschwindet der „autoritäre Charakter“, wie ihn Adorno einstmals als Voraussetzung des Faschismus beschrieb. Er tritt lediglich variiert in Erscheinung; Gehorsam und Unterordnung werden flexibler gehandhabt, um es sachgemäß auszudrücken: diversifiziert.

Das Beispiel Haider (II): schlanker Staat – schlagkräftige Gang

„Derselbe Krisentypus, der den ökonomischen Anfang des Kapitalverhältnisses bildet, besorgt auch dessen ökonomisches Ende.“

Hans-Jürgen Krahl³³

Solche Atomisierung der Volksgemeinschaft produziert einen neuen Führer-Typus, der sich als Gegenpol zu den Parteiapparaten begreift und ein unmittelbares Verhältnis zum ‚Volk‘, zu den ‚Bürgern‘ beansprucht. Nach dem aufhaltsamen Abstieg des Silvio Berlusconi verkörpert ihn derzeit Jörg Haider am überzeugendsten. Immer wieder fordert „der Jörg“, wie er in der Parteiwerbung als Kumpel und naher Verwandter präsentiert wird, mehr Demokratie – „mehr Demokratie in Richtung Direktwahlrecht“³⁴: „Wer die Rolle des Volkes als dem obersten Souverän in Frage stellt, der stellt die Demokratie überhaupt in Frage.“³⁵ Dieser Typus vermag die direkte Demokratie gegen die Mechanismen der formalen Demokratie nur darum zu mobilisieren, weil die Medien dafür den Boden bereiten – einerlei, ob diese ihm nun kritisch oder apologetisch gegenüberstehen. Durch die Warenform, die jede politische Information annimmt, durch die Degradierung des Politischen zum Anhängsel eines umfassenden Reklameapparats, wird sukzessive jene Distanz des Politischen zurückgenommen, die einstmals in Form von Parlament, Ausschüssen, Parteiapparaten und anderen zwischen Bevölkerung und Exekutive geschalteten Institutionen hergestellt worden ist – eine Distanz, die es immer wieder auch erlaubt hat, gewisse Möglichkeiten einer Erziehungsdiktatur zu realisieren (etwa wenn Bruno Kreisky – Verkörperung des alten josephinisch-keynesianischen Regenten-Typus – die Frage der Todesstrafe explizit von einer Volksabstimmung ausschloß). Diese Möglichkeiten setzen allerdings eine relative Autonomie von Parlament, Ausschüssen und

33 Hans-Jürgen Krahl: Konstitution und Klassenkampf, Frankfurt am Main 1971, S. 184.

34 Haider, Rede 30. 10. 1997, S. 7.

35 Haider, Die Freiheit, S. 98.

Parteien voraus, die eben durch jene Kapitalisierung politischer Information schrittweise liquidiert wird. Die Macht, die solchermaßen vom ‚Volk‘ ausgeht, hat die Distanz zum Staat verloren und darum immer nur den eigenen Staat im Sinn. Wozu der Nationalsozialismus mittels Verstaatlichung die Grundlagen geschaffen hat, wird nun durch Kapitalisierung eingelöst: Das Volk ist – wie der Name schon sagt: *Kriegsschar*, *Heerhaufen* – eine nach den Schlachtplänen des Staats schon vorformatierte Bevölkerung, aber es ist umso mehr Volk, je mehr es den Souverän verinnerlicht, Staat und Kapital in sich bereits versöhnt hat.

Der Satz aus Haiders Public Relations bringt es auf den Punkt: „Keine Verstaatlichung des Menschen, sondern eine Vermenschlichung des Staates“³⁶. Doch der vermenschlichte Staat oder das kapitalisierte Volk zerfällt sofort in Banden und Marodeure. Und Haider tut im Prinzip nichts anderes, als gleichsam diese volksgemeinschaftlichen Atomteilchen zu beschleunigen; sein ganzes Auftreten scheint weniger davon bestimmt, das voneinander Abgekapselte zu vereinen zu einer großen homogenen staatstragenden Massenpartei, als es in Gestalt lauter kleiner, irrsinnig und irregulär agierender, rassistischer Banden und Einzeltäter zu akzelerieren. Im Unterschied zur alten nationalsozialistischen Rhetorik mit ihrem endlosen Redeschwall und ihrem hysterisch-beschwörendem Tonfall genügen Haider stets einige spitze Bemerkungen und eindeutige Anspielungen, z.B.: „Wenn man heute an einer Baustelle (...) vorbeigeht und dort die Ausländer bis hin zu Schwarzafrikanern Ziegel schneiden und tragen sieht, dann denkt sich der österreichische Bauarbeiter schon etwas.“³⁷ Eben damit sollen die Weißösterreicher motiviert werden, den Fetisch des Kapitals und die rassistische Ideologie durchaus selbständig weiterzudenken. Haider stachelt eher an, als in Trunkenheit zu versetzen. Er hat auch meist keine Massen vor sich, sondern nur das Mikrofon und die Kamera der Journalisten. Wie die medialen Auftritte und Statements von Haider sich von den Massenkundgebungen und Schauspielkünsten der Nazis abheben, so unterscheiden sich auch die Partei, die er formiert, und der Staat, den er anbietet, von NSDAP und Drittem Reich: Wenn er – ganz im Gegensatz zur „ordentlichen Beschäftigungspolitik im Dritten Reich“ – immer wieder einen „schlankeren Staat“, eine „Verschlankung des Staates“, fordert und in Aussicht stellt, so ist darin nicht allein eine seiner taktischen Anleihen beim Neoliberalismus zu sehen, sondern ein durchaus neues politisches Konzept. *Der schlankeste Staat ist die Verbrecherbande*.

Tatsächlich bietet die Partei Haiders in ihrer inneren Struktur wie in ihrem öffentlichen Auftreten, in der politischen Aktion wie in der Physiognomie ihrer Protagonisten – mitsamt den in letzter Zeit grassierenden Finanzaffären – eine perfekte Illustration für die These, daß sich Staat und Gesellschaft mehr und mehr in *Gangland*

36 Zeitung des Freiheitlichen Bildungswerkes, Folge 5/1995, S. 27.

37 Zit. n. Salzburger Nachrichten 24.2.1997.

verwandeln, das von rivalisierenden Banden oder Rackets beherrscht wird. (Dabei handelt es sich freilich zunächst nur um Analogien, die sich im einzelnen feststellen lassen – die Trennung zwischen rechtsstaatlichem und kriminellem Raum aber nicht unbedingt aufheben.) Auch die NSDAP trug in mancher Hinsicht und in mancher Phase die Züge einer Gangsterbande – es war nicht so weit hergeholt, daß Brecht gerade ihren Aufstieg mit einem Stück aus dem Chicagoer Gangstermilieu porträtierte. Und so hat die Durchsetzung des Nationalsozialismus ebenso bereits Horkheimer und Adorno über den Ausgang der Geschichte als Bandenkrieg spekulieren lassen. Horkheimers Analyse des Racket könnte sogar unmittelbar auf die Haidersche Partei angewandt werden: Racket bedeutet Erpresserbande ebenso wie Selbsthilfegruppe und Wohltätigkeitsverein. – „Die völlige Brechung der Persönlichkeit wird verlangt, absolut bündige Garantien der künftigen Zuverlässigkeit. Das Individuum muß sich aller Macht begeben, die Brücken hinter sich abbrechen. Als der echte Leviathan fordert das Racket den rückhaltlosen Gesellschaftsvertrag.“³⁸ Solche Verträge schließen Haiders Gefolgsleute ab. Entspricht das Individuum nicht dem absoluten Treuebund, und wird es etwa unzuverlässig, droht es die Interessen der Bande zu verletzen, muß es natürlich ausgeschaltet werden. Die Geschichte der Freiheitlichen ist voll von derartigen Aktionen, wovon in der Presse jeweils ausführlich berichtet wird. Auch hier arbeitet die liberale Öffentlichkeit ganz im Dienste der Haiderschen Politik: sie ist die große Verstärkeranlage, durch die das Menetekel, das mit der Ausschaltung eines Parteifunktionärs gesetzt wird, erst seine ganze Bedrohlichkeit bekommt. So schreibt etwa die Wiener *Presse*, die sich auf ihre seriöse Berichterstattung etwas zugute hält, über eine solche Abrechnung: „Der Henker kommt gern in der Nacht. Haiders Mann für politischen Mord. Peter Westenthaler ist Jörg Haiders ‚Handy-Mann‘. In der FPÖ geht die Angst um, wenn der Generalsekretär zu einer Strafaktion aufricht. (...) Wenn der große, schwere BMW mit quietschenden Reifen vor Beginn einer Parteisitzung hält, dann wissen die blauen Funktionäre in Stadt und Land, wieviel es geschlagen hat: Der weißen Luxuslimousine entsteigt mit breitem Grinsen Jörg Haiders Rache-Engel.“³⁹ Ein großer Teil der Faszination dieser Partei geht gewiß auf die offene Zurschaustellung und mediengerechte Aufbereitung von Gangsterattitüden zurück. Haider ist der große Gangsta-Rapper der europäischen Politik.

Schon der Aufstieg zum Parteichef hatte viel von einem großen Coup. Der Führungswechsel am Parteitag von 1986 war durch Absprachen hinter dem Rücken des amtierenden liberalen Chefs minutiös vorbereitet und geplant worden, wobei sich Haider auf besonders treu ergebene Gefolgsleute verlassen konnte. In der Folge ging es wie in keiner der anderen Parteien immer wieder darum, die Gruppe durch

38 Max Horkheimer: Die Rackets und der Geist [Aufzeichnungen und Entwürfe zur *Dialektik der Aufklärung*], in: Gesammelte Schriften, hg.v. Alfred Schmidt u. Gunzelin Schmid Noerr, Bd.12, Frankfurt am Main 1985, S. 288.

39 Die Presse, 14.2.1998.

Ausschlüsse und Abgrenzungen zu formieren und zu festigen: auf der lokalen Ebene wurden unbotmäßige oder im Wege stehende Funktionäre reihenweise von Haider persönlich oder von einem seiner Spießgesellen abserviert. „Wer sich von der politischen Linie absentiert, muß gehen. Da muß man Härte zeigen.“⁴⁰ Die Parteikrise von 1998 nach der aufsehenerregenden Affäre eines Haider-Abgeordneten, der Gelder veruntreut hatte und ins Ausland geflüchtet war, nützte Haider dazu, den Parteiapparat noch stärker nach dem Racket-Prinzip zu straffen. Er zwang die Funktionäre nunmehr tatsächlich, einen Vertrag zu unterschreiben – der eben nicht zufällig „Demokratievertrag“ heißt: „als für sie verbindlichen Ehrenkodex“ verpflichten sie sich zum „Schutz unserer Heimat Österreich“, zum „Bekenntnis zur demokratischen Republik“ und zum „Ausbau der direkten Demokratie“.⁴¹

Die Gang ist „primitive democracy“ schrieb Frederic M. Thrasher in seiner grundlegenden Studie über die amerikanischen Gangsterbanden der zwanziger Jahre⁴². Daß es sich bei Haiders „Buberlpartei“ um eine funktionierende Parteiendemokratie handelt, ist also für jemanden, der die inneren Strukturen von Verbrecherbanden kennt, keineswegs ironisch zu verstehen. Jeder, und sei er noch so klein und unbedeutend, hat hier die Chance aufzusteigen – und anders als im bürokratisierten Staatsapparat, kann er dies sehr schnell (direkte Demokratie!); und er kann jederzeit das Recht auf umfassenden Schutz beanspruchen – solange er sich mit der Macht identifiziert, die ihn beherrscht. Es ist diese innerparteiliche Demokratie, von der die sogenannten Protestwähler magnetisch angezogen werden: so wollen sie ihren Staat. Für die politischen Schutzgelder, die der Staatsbürger und Wähler mit Steuern und Stimmen zahlt, erklären sich ‚Partei‘ und Staat bereit, in ihrem Revier den Schutz der Bevölkerung und die Vertretung ihrer Interessen zu übernehmen – den Standort zu sichern und den Arbeitsmarkt abzugrenzen. Die Transformation der Partei alten Typs in eine Bande neuen Typs stellt demnach den Versuch dar, Flexibilität des Kapitals und Fixierung der Arbeitskräfte neu zu vermitteln. Gerade dies aber heißt, den Rassismus zu intensivieren: der nationale Schutz des Arbeitsmarktes ist von umso größerer ideologischer Bedeutung, je mehr das Kapital nationale Grenzen real überwindet.

Der Begriff der Bande hat allerdings die Tendenz, sich zu verselbständigen: mit ihm verbreitet sich nicht selten jene Nacht, in der alle Kühe schwarz sind. Wolfgang Pohrt, dessen Polemiken gegen die deutsche Nation in den Köpfen der Linken von einzigartiger Bedeutung waren und mittlerweile legendär sind, scheint ganz in seinen Bann geraten. *Brothers in Crime*, Pohrts jüngstes Buch, läßt Geschichte als Abfolge von Rackets in wechselndem Gewand erscheinen und ersetzt die Frage von Gewalt-

40 Basta, 6/1991.

41 Der „Demokratievertrag“ ist mit einem kritischen Kommentar abgedruckt in: Themeninitiative (Wien) 8/Juli/1998, S. 16-22.

42 Frederic M. Thrasher: *The Gang*, Chicago 1947 [1. Aufl. 1927], S. 3.

monopol und Wert durch den Hinweis auf Waffen und Beute. Was als Resultat gilt, löscht sein Gewordensein aus – und die Theorie hält nur noch das Resultat fest, statt in der Kritik des Resultats, das Gewordensein sichtbar zu machen. Schon in Horkheimers und Adornos Überlegungen aus den vierziger Jahren treten Rackets das Erbe der Marxschen Klassentheorie an, als hätten die Banden in Gestalt von Monopolen den Wert nur als Mittel benutzt, um an die Macht zu kommen und ihn dann – zusammen mit der Zirkulationssphäre – beseitigt.⁴³ Fixiert diese These den historischen Moment, da der NS-Staat das Wertgesetz sistierte oder besser gesagt: auf die Probe stellte, wodurch der Verwertung des Werts schließlich neue Bahn gebrochen wurde, so nehmen Adornos spätere Studien zur Negativen Dialektik (auch unter dem Einfluß Sohn-Rethels) die Kritik des Werts als Inbegriff aller Kritik sozusagen stillschweigend wieder auf, ungeachtet der früheren Annahme, daß die Rackets dessen ökonomische Apparatur längst zerschlagen hätten. Pohrt hingegen hält an der Position der frühen vierziger Jahre fest: der Wert habe aufgehört zu bestehen, das Wertgesetz sei durch das Gesetz des Stärkeren abgelöst worden, heißt es bereits in der *Theorie des Gebrauchswerts*⁴⁴. Und ohne sich die Frage zu stellen, ob solche Stärke sich nicht fortwährend der Verwertung des Werts verdankt, malt der Theoretiker, der zum Satiriker geworden ist, dieses Gesetz des Stärkeren nur mehr in allen Facetten aus. Für die Vorgeschichte des Staats deutet Pohrt immerhin noch soetwas wie einen geschichtlichen Prozeß an, wenn er den als Mafia-Jäger berühmt gewordenen und schließlich ermordeten Untersuchungsrichter Giovanni Falcone zitiert, der erkannte, daß die Mafia „der Ausdruck eines Verlangens nach Ordnung und damit nach Staat“ sei – und daran die Bemerkung anschließt, daß der „Staat die Spätform der Bande ist und die Bande im Erfolgsfall die Frühform des Staats.“⁴⁵

Näher denn je aber liegt es heute, die Bande auch als Spätform des Staats zu begreifen: die Krise nationaler Systeme treibt das Individuum in die Bande, die allein noch sein Sicherheitsbedürfnis zu erfüllen und ihn mit dem Notwendigen zu versorgen verspricht.⁴⁶ Zur Spätform wird sie, weil ihr im Unterschied zum Nationalsozia-

43 Da die Theoretiker der Kritischen Theorie den Wert allein vom Tausch her bestimmten, nicht aber von der abstrakten Arbeit, verschwand er auch aus ihrem Denken, soweit sie die Aufhebung der Zirkulation durch den „totalitären“ oder „autoritären Staat“ konstatierten. (Vgl. hierzu Moishe Postone: *Time, labor, and social domination, A reinterpretation of Marx's critical theory*, 3. Aufl., New York 1996, S. 90-122) Heinz Langerhans' Begriff vom „Staatssubjekt Kapital“ erweist sich demgegenüber als reflektierter, da er das ‚automatische Subjekt‘ des Werts nicht ausblendet, vielmehr einschließt, und damit den Wert nicht von vornherein auf die Zirkulationssphäre reduziert.

44 Wolfgang Pohrt: *Theorie des Gebrauchswerts*, [1975] Berlin 1995, S. 249, 251.

45 Wolfgang Pohrt: *Brothers in Crime*, Berlin 1997, S. 34.

46 Robert Kurz hat hierzu ein eindrucksvolles Szenario entworfen: „Ob mit oder ohne Putsch und Militärdiktatur, der Gewaltapparat wird sich in einem fortgeschrittenen Stadium der Krise auf jeden Fall verselbständigen (...) Da der neue Rechtsradikalismus ohnehin ideologisch nicht ausgearbeitet und laufend selbstwidersprüchlich ist, kann er vermutlich subjektiv auch mit dem Widerspruch von ‚Ordnungsideologie‘ und kriminellen Bandenwesen mit Plünderungsphantasien leben (...) Der Krisenprozeß könnte also die untergründige Verbindung von Polizei und Verbrechen manifest machen, Teile des demokratischen Gewaltapparats in streunende Banden und sich wechselseitig bekämpfende Mafia-

lismus die Möglichkeiten fehlen, der Krise der Verwertung im großen Maßstab zu begegnen.

Die Brechtsche Satire vom *Aufhaltsamen Aufstieg des Arturo Ui* scheint also im Ganzen besser auf Haider als auf Hitler zu passen. Haiders Politik ist tatsächlich „das Gangsterstück, das jeder kennt“, während Hitlers Vernichtungskrieg jeden satirischen Vergleich dementierte. Der Logik seiner Analogie folgend, abstrahierte Brecht allerdings von Rassismus und Antisemitismus – und darum wird die „Pest“, die Arturo Ui wie alle normalen Gangster verbreitet, auch dem, was der Aufstieg Haiders bedeutet, nicht gerecht.

Was wird deutsch sein?

„Als der Neger dann am Boden lag, da ist ihm einer auf'n Kopf gesprungen. Also drei, vier Schritte Anlauf, und dann volle Pulle“, schildert es einer der Angeklagten später dem westdeutschen Richter. Der hat das in seiner Urteilsbegründung eine „Jugendverfehlung“ und einen „gruppendynamischen Prozeß mit Ritualcharakter“ genannt.

Über das erste Todesopfer der ‚Wiedervereinigung‘⁴⁷

Um sie zur Höchstleistung anzutreiben, müssen natürlich nun Judenbewacher mit Karabiner hinterherlaufen, ihnen bei langsamer Arbeit Stockschläge übersünden und sie bei Entfernung über 3 m erschießen ... Man muß erst richtig dreckig sein, um zu Gott zu kommen, im Konfirmationsanzug geht das nicht so ...

Brief eines Luftwaffen-Helfers 1944⁴⁸

Der Rassismus ist der Punkt, an dem die Analogie zwischen den öffentlich, legal oder illegal agierenden, politischen Banden und den ganz gewöhnlichen, im Geheimen operierenden, rein kriminellen Gangs falsch wird. Sie ist, von diesem Punkt aus gesehen, nicht nur eine Verkürzung, sondern eine Verharmlosung.

Wer sich vorzustellen versucht, wohin das Haidersche Konzept von Politik treibt, sollte vor allem den jugoslawischen „Weg in den Bürgerkrieg“ ins Auge fassen, wie ihn Ernst Lohoff analysiert hat: „Soweit die Vertreter der ‚politischen Klasse‘ mit der

krieger verwandeln (...) Daß die Polizei selber eine gewalttätige Räuber- und Mörderbande wird, die zur nicht-uniformierten Kriminalität lediglich in einem Konkurrenzverhältnis steht, ist für die Menschen in der ehemaligen Dritten Welt, mittlerweile auch in Osteuropa und in den GUS-Staaten nichts Neues mehr (...).“ Robert Kurz: Die Demokratie frißt ihre Kinder, S. 67. Was in dem Entwurf allerdings fehlt, ist die rassistische und nationalistische Dimension solcher Auseinandersetzungen.

47 Sighard Neckel: Die rechte Ecke, Ein Jugendclub im östlichen Brandenburg, in: Kursbuch 134/1998, S. 22.

48 Walter Manoschek (Hg.): „Es gibt nur eines für das Judentum: Vernichtung“, Das Judenbild in deutschen Soldatenbriefen 1939-1944, Hamburg 1995, S. 80.

Unterstützung des ‚Volkes‘ rechnen können, beruht ihre Beliebtheit auf der gleichen Grundlage, der auch die Drogenbarone in Medellín und neapolitanische Camorra-Chefs ihre Popularität verdanken. Von dem über dunkle Kanäle erworbenen Reichtum sickert immer auch etwas für einen Teil der ‚kleinen Leute‘ durch und verpflichtet einen mehr oder minder großen Klientenkreis zur Dankbarkeit.⁴⁹ Doch die Gemeinschaft der kroatischen, serbischen und albanischen Nationalisten und deren Bindung an die jeweiligen War Lords unterscheidet sich von dem, was Bauern und Drogenbarone in Medellín oder Händler und Camorra-Bosse in Neapel zusammenhält. Und so hat sich auch der Charakter der albanischen Drogenmafia nicht unwesentlich gewandelt, als sie sich – nicht zuletzt mit deutscher Hilfe – zur Befreiungsarmee UCK mauserte. Die Beutezüge der jugoslawischen „Banden“ sind im selben Maß „ethnische Säuberungen“ – d. h. rassistische Aktionen: und die Gewalt nimmt auch aus diesem Grund andere Formen und Dimensionen an, wenn auch alle Vergleiche der westlichen Presse mit dem Nationalsozialismus (die immer nur die Serben betreffen) fehl am Platze sind. Ein „reeller Gesamtkrimineller“, wie Lohoff die nationalen Spaltprodukte Jugoslawiens bezeichnet, ist etwas anderes als ein realer Normalkrimineller: in ihm konzentriert sich das Interesse einer Bevölkerungsgruppe, die sich als Nation fühlt und ihren Staat will, in welcher Form auch immer sie ihn noch bekommen kann. Es handelt sich um eine Organisation mit einer in höherem Grade fetischisierten Zusammensetzung, und auf dieser Basis gehen Terror und Vernichtung stets über die rationale Mittel-Zweck-Logik rein krimineller Taten hinaus. Der Mythos eines Bandenführers ist harmlos im Vergleich zu dem eines nationalen Führers, mag dieser – die Ideologie der Nation abgezogen – auch nur eine Bande anführen.

Bande ist nicht Bande, wie auch Auflösung und Spaltung des Gewaltmonopols im ehemaligen Jugoslawien nicht mit dem Strukturwandel des Parteiensystems in den rechtsstaatlichen Verhältnissen von „Schengenland“ gleichzusetzen sind. Das Problem liegt vielmehr darin, daß es der postfordistischen Demokratie gelingt, solche Tendenzen zu integrieren, die außerhalb der geschützten Metropolen das Gewaltmonopol unterminieren. So transformiert Haider die Strukturen von Banden einstweilen in rechtsstaatliche Instrumente der direkten Demokratie; so gefährdet die reale Existenz „national befreiter Zonen“, die von Neonazi-Banden auf dem Gebiet der ehemaligen DDR errichtet worden sind, nicht unbedingt das Gewaltmonopol, kann vielmehr sogar als eine Art *Outsourcing des Staats* begriffen werden.⁵⁰

49 Ernst Lohoff: Der Dritte Weg in den Bürgerkrieg, Unkel/Rhein-Bad Honnef 1996, S. 177.

50 Die Funktionalität des Rechtsextremismus für die Demokratie hat bereits Robert Kurz hervorgehoben: „Die offene rechtsradikale Menschenjagd erweist sich so als durchaus funktional für diesen demokratischen Diskurs. Der Pogromterror gegen Asylwerber, Ausländer, Behinderte, Obdachlose, Schwule, Linke usw. bringt die innere demokratische Logik an die Oberfläche; aber indem er über die formalen Spielregeln hinausschießt und die offene Fratze der Barbarei zeigt, läßt er sich veräußerlichen und als vermeintlich isoliertes Phänomen definieren.“ (Kurz, Die Demokratie frißt ihre Kinder, S. 79) Letzte-

Der realen Abstraktion gemäß, die vom Kapital vollzogen wird, setzt sich überall die gleiche Tendenz durch – aber sie tut es überall unter je verschiedenen Voraussetzungen. Die Voraussetzung in den Nachfolgestaaten des Dritten Reichs ist die nationalsozialistische Volksgemeinschaft. Weder das flexibilisierte Autoritätsverhältnis und die demokratisierte Sterbehilfe, noch die neueren Formen der Bandenbildung und der Reklame-Demokratie sind allerdings auf die Nachfolgestaaten des Dritten Reichs beschränkt: sie finden sich überall – und daß Haider aus demselben Land wie Hitler kommt, könnte man eben auch als bloßen Zufall betrachten. Sind also die Voraussetzungen des Dritten Reichs in dessen Nachfolgestaaten nicht doch getilgt – oder vermag die nationalsozialistische Volksgemeinschaft der Vergangenheit für das Deutschland und Österreich der Gegenwart und Zukunft – und für ein von Deutschland dominiertes Schengenland – zum besonderen ideologischen Standortvorteil zu werden? Die Existenz „national befreiter Zonen“ und die hohe Zahl rassistischer Übergriffe, einzigartige Phänomene wie die überaus erfolgreiche, direkte Demokratie eines Jörg Haider und die Briefbomben eines Franz Fuchs, legen nahe, daß sie sich zumindest bei dem, was hier als Outsourcing des Staats verstanden wird, bewährt. Umgekehrt belegen aber die international zunehmenden rassistischen Attentate, die sich mehr oder weniger explizit auf den Nationalsozialismus berufen, daß solche Standortvorteile nicht an ihren Ursprungsort gebunden bleiben müssen. Der Referenzpunkt vermag durchaus über nationale Grenzen hinweg verallgemeinert zu werden.

Es ist jedenfalls unsinnig, von einem „Volkscharakter“ der Deutschen und Österreicher auszugehen – wie negativ auch immer er eingeschätzt werden mag. Aber es genügt auch nicht, ganz allgemein von Kontinuitäten zu sprechen, kommt es doch darauf an zu erfassen, wodurch sich das, was als Kontinuum bezeichnet wird, reproduziert. Die spezifische Spannbreite, die ein solcher kritischer Begriff der Nation im Unterschied etwa zu dem des Kapitals erfordert, hängt mit dem konkreten, geschichtlichen wie individualgeschichtlichen Ausgangspunkt der Nationsbildung zusammen. Schließlich geht es dabei um die Verallgemeinerung des Familienzusammenhangs – allerdings unter den Bedingungen jenes real Abstrakten, das die Individuen zu Staatsbürgern und Warenvehikel macht, also entlang der Koordinaten von Staat und Kapital. Während das Kapitalverhältnis etwa den Status des Überflüssigseins hervorbringt und dem Individuum einprägt, wird das Gefühl, nicht überflüssig

res ist zur Hauptaufgabe der linksliberalen Intellektuellen geworden: so schreibt z. B. der *Zeit*-Redakteur Klaus Hartung, die „national befreiten Zonen in Brandenburg“ seien „für die allgemeine Politik ein abschreckendes Phänomen.“ (Kursbuch 134/1998, S. 9) Abgeschreckt aber werden die Asylsuchenden, dem Staat kommen die national befreiten Zonen zupä, um Asyl zu verweigern. Im *Kursbuch* über den Rechtsextremismus gipfelt eine solche Argumentation in dem Satz von Stefan Welzk, Wirtschaftsreferent bei der Landesvertretung Schleswig-Holstein: „Der eigentliche Adressat der Gewalt sind vermutlich nicht die Opfer, sondern der Staat (...).“ (S. 46) Und in Österreich wird der Bombenleger Franz Fuchs in den Medien nicht als Ausländerfeind, sondern als „Staatsfeind Nr. 1“ bezeichnet, obwohl er doch der innigste Freund des Staats ist, der sich denken läßt.

sig zu sein, wie es die Familie dem einzelnen zuerst vermittelt, zur nationalen Angelegenheit. Denn mit dem Selbstbewußtsein als Nation kann das gesellschaftliche Unbewußte des Werts reguliert werden; in ihm vereinen sich Familie, Staat und Kapital zur Dreifaltigkeit der Identität – grenzt sich das Subjekt rassistisch nach unten, gegenüber den weniger ‚Produktiven‘, und antisemitisch nach ‚oben‘, gegenüber den, aus dem Unbewußten geschöpften Personifikationen des Tauscherts, ab. Der ideologische Kern der Familie – die ‚Blutsverwandtschaft‘ – bewährt sich darum auch als Kern der Nation (nur am Rande und in geringer Zahl gibt es bekanntlich die Adoption bzw. Einbürgerung).

Die Nation ist sozusagen das Gebiet des Staats, das zwischen den Generationen liegt: es verbindet sie. Dieses ideologische Territorium, das hierzulande die Generationen mit dem Nationalsozialismus verbindet, kann nicht als „Konstruktion“, als „Text“, der sich spielerisch ‚dekonstruieren‘ ließe, begriffen werden. Es handelt sich vielmehr um einen von Staat und Kapital hergestellten Zwangszusammenhang, dem jedes Individuum (als „Subjekt“) unterworfen ist. Als kategorischer Imperativ kann zwar gelten, daß jedes die Freiheit hat, dagegen Widerstand zu leisten, aber ‚überwinden‘ läßt sich der Mythos der Nation solange nicht, als Staat und Kapital existieren, d.h. er läßt sich nur in bewußter Negation von Staat und Kapital abschaffen. Er ist eben *notwendig* falsches Bewußtsein – wenngleich seine Notwendigkeit anderer Art ist als die des Warenfetisches, der weniger ein notwendig falsches Bewußtsein als ein notwendig Unbewußtes der Gesellschaft darstellt. Als eine auf den Staat (und zwar immer auf einen bestimmten!) bezogene Ideologie setzt der Mythos der Nation eine Bewußtheit voraus, die dem Fetisch von Ware, Geld und Kapital wesentlich abgeht. Adornos Hinweis, ein Deutscher sei ein Mensch, der keine Lüge aussprechen könne, ohne sie tatsächlich zu glauben, trifft den Nerv dieser merkwürdigen, zwischen politischer Taktik und religiösem Glauben changierenden Bewußtheit nationaler Identität ziemlich genau: sie ist die *self-fulfilling prophecy* des Staatsbürgers. Zum einen hat die Nation also Teil an der gespenstischen Gegenständlichkeit der Tauschabstraktion – sie existiert und existiert auch nicht: sie ist reales Faktum, indem sie das Handeln der Menschen bestimmt, und ist zugleich ein bloß Vorgestelltes, nur Schein. Zum andern ist sie das Selbstbewußtsein der Individuen als Bürger eines bestimmten Staats, als Subjekt eines spezifischen abgegrenzten Markts („Standorts“). Und ihr Begriff erlaubt, diesen Zusammenhang zu reflektieren – im Gegensatz zu dem der ‚Rasse‘, worin wie beim Preis in der politischen Ökonomie das Gewordensein vollkommen ausgelöscht ist: die ‚Rassen‘ sind in der Tat die Preisschilder im Produktions- und Zirkulationsprozeß nationaler Ideologie.

„Sie wissen das nicht, aber sie *tun* es“, sagt Marx von den Waren-Subjekten, die sich am Markt betätigen.⁵¹ Von den Subjekten, soweit sie politisch handeln, gilt

51 Karl Marx: Das Kapital, Bd.1, MEW 23, S. 88.

hingegen, daß sie jenes Nicht-Gewußte und dennoch Vollzogene nicht nur rationalisieren, d. h. mit Motiven ausstatten, die der Form des Staats gemäß sind, z. B. Menschenrechte, Rassenkunde etc., sondern sich eben darum auch in dem, was sie tun, unterscheiden können. Und hier liegt tatsächlich so etwas wie ein ethisches Moment, kommt es doch im einzelnen immer wieder darauf an, welche Beweggründe bevorzugt werden – ob es etwa die Gleichheit aller Menschen ist oder die Ungleichheit der ‚Rassen‘. So erweist sich die Nation im Grunde als etwas Intimes – als bewahrte sie den Charakter ihres familiären Ursprungs: sie läßt den Staat als ein persönliches Verhältnis erscheinen, und verwandelt die realen persönlichen Beziehungen in eine Frage der Politik; sie existiert tatsächlich in der Beziehung zu „Papa“ und „Mama“ und spiegelt zugleich den Staat als ein solches Verhältnis vor. Denn im Gegensatz zum anonymen Warenfetisch, dem von den Individuen als einfachen Waren-Subjekten oder gewöhnlichen Kriminellen unbewußt und unpersönlich Rechnung getragen wird, hat es das notwendig falsche Bewußtsein der Nation stets mit einer bestimmten Familie, einem bestimmten Staat und damit einer besonderen Geschichte der Akkumulation zu tun.

Es macht nun die Eigenart der Gesellschaft in den Nachfolgestaaten des Dritten Reichs aus, daß sie sich auf dem Boden der Resultate bewegt, die der Nationalsozialismus geschaffen hat.⁵² So gehört zu den Resultaten eine besonders innige Beziehung zum Staat, gestiftet durch das kollektiv beschwiegene Fundament von Massenterror und Vernichtungskrieg, die eben nach 1945 nirgendwo revolutionär geahndet wurden – auch im Osten Deutschlands nicht und schon gar nicht in Österreich. In diesem Verbrechen hat sich die Bevölkerung mit dem Staat zum Volksstaat vereinigt – worin das Singuläre des Nationalsozialismus liegt, das jede Totalitarismustheorie Lügen straft. Und diese Vereinigung lebte öffentlich und privat gerade in der Verdrängung des Verbrechens fort und konstituierte das Bewußtsein der Staatsbürger.

Daß der größten Vernichtung, die jemals vonstatten ging, der größte Reichtum entspringt, der jemals zu haben war, dies war doch das eigentliche Wunder der Nachkriegszeit, das man mit dem Begriff Wirtschaftswunder schon wieder zu rationalisieren suchte. Daß Massenterror und Vernichtungskrieg offenkundig notwendig waren, um den Nachkriegsboom zu bekommen, die Krise zu überwinden, dies war die Erfahrung, die ins Unbewußte verschoben wurde, und die sich in Sätzen wie: „Wenn das der Führer hätte erleben dürfen ...“ plötzlich einen Weg bahnte: Durchbruch des Verbotenen aus der Mitte der Abwehr, Wiederkehr des Verdrängten aus dem Verdrängenden. Und dieser Durchbruch, diese Wiederkehr wird in den sogenannten Rechtsextremen der Gegenwart endemisch und zur unmittelbaren Gewalt. Der Wahn, die Krise durch Vernichtung zu bewältigen – ein Wahn, der von der kapitalisierten Gesellschaft eben stets bestätigt worden ist, der so recht der Krisen-

52 Vgl. hierzu Bruhn, Was deutsch ist, S. 153.

Dynamik des Kapitals entspricht – macht vermutlich wirklich den Kern dessen aus, was deutsch ist.

Wenn nun der Reichtum auf den Finanzmärkten verschütt zu gehen droht und zugleich die Arbeit ausgeht, die den einzelnen Staatsbürger an diesem Reichtum partizipieren ließ, dann wird der Zusammenhang von Vernichtung und Reichtumsproduktion erneut akut. Aber die Vernichtung selbst wird – wie die Dinge stehen – weniger staatlich autoritär exekutiert, als demokratisch ausgelagert. Die offene Gewalt der Neonazi-Banden und die versteckte der Haider-Anhänger⁵³ eint, daß sie nicht nur – sozusagen nach rationalen gewerkschaftlichen Überlegungen – den Arbeitsmarkt schützen und einfach den kapitalen Reichtum des Standorts Deutschland bzw. Österreich reklamieren und mit niemandem teilen wollen, in diesem Sinn also die allgemeinen Konkurrenzbeziehungen in gesteigerter, brutalisierter und ästhetisierter Form zum Ausdruck bringen. (Ganze Teams von Sozialpsychologen und Soziologen sind damit beschäftigt, sie darauf zu reduzieren.⁵⁴) Die vielfachen und punktuellen Vernichtungsaktionen der nationalen Banden wie der Verbalradikalismus und die Gewaltphantasien von Haiders Spießgesellen gehen darüber hinaus, als sollte aufs Neue das Wunder beschworen werden, so wie sie es unbewußt aus der Geschichte gelernt, der Verdrängung ihrer Eltern und Großeltern abgelauscht haben: Wiederauferstehung des Wirtschaftswunders als eine Art heilsgeschichtliche Erwartung. Es sind Vernichtungsrituale, die hier in merkwürdiger Spontaneität zelebriert, Beschwörungsformeln, die in privatem Kreis wiederholt werden. Darin liegt die unheimliche, schwer faßbare und am schwersten einzuschätzende Energie des Rassismus deutscher Provenienz. Zum einfachen, wenn auch seinerseits bereits wahnhaften Aus- und Abgrenzungs-Mechanismus treten die Züge einer Erlösungsreligion, d.h. einer gesellschaftlichen Zwangsneurose. Und besonders ausgeprägt ist der heilsgeschichtliche Wahn offenkundig dort, wo die wenigsten „Ausländer“ leben und kaum etwas an die Existenz des Judentums gemahnt, wo man jedoch von der fixen

53 Vgl. hierzu Harald Goldmann u. a.: Jörg Haider und sein Publikum, Eine sozialpsychologische Untersuchung, Klagenfurt 1992, S. 41-59.

54 So auch die Studie von Jutta Menschik-Benede, Klaus Ottomeyer u. a.: Sozialpsychologie des Rechtsextremismus. Entstehung und Veränderung eines Syndroms. Opladen 1998. Um den ‚irrationalen Überschuß‘ der Gewalt zu erklären, wird die ‚rechtsradikale Gewaltphantasie – und auch die reale Gewaltaktion‘ mit einer Droge verglichen – ja gleichgesetzt, ‚die sich die Jugendlichen immer dann verabreichen, wenn sie Gefühle von Hilflosigkeit, Abhängigkeit und Verstrickung in Schuld bekommen (...). Der ‚Griff zur Flasche‘, das gemeinsame ‚Einwerfen des Gewaltcocktails‘ hebt kurzfristig die Stimmung und das Selbstwertgefühl.“ (S. 64) Die Frage, warum ausgerechnet zu dieser vermeintlichen Droge und nicht allein zu einer wirklichen gegriffen wird, stellen sich die Autoren nicht einmal. Dementsprechend sehen die Rezepte der Sozialpsychologen aus: „Die wichtigsten Erfolgslebnisse für diese Jugendlichen wären natürlich eine befriedigende Arbeit, ein Gebraucht-Werden über gesellschaftlich nützliche Produkte sowie vielleicht eine bestätigende Liebesbeziehung. Aber auch ‚Erlebnispädagogik‘, Bestätigung und Kooperieren bei Abenteuern in der Natur, beim Sport usw. können hier beziehungsstiftend sein und Vorbildcharakter haben.“ (S. 301) Die wahre Erfüllung einer solchen Erlebnispädagogik, die Kapital und Staat assistiert, bieten allein rassistische Anschläge: Bestätigung und Kooperieren bei Abenteuern in der „Natur“ der Menschen, beim sportlichen Wettkampf im Verfolgen und Töten usw.

Idee besessen ist, durch den Staatssozialismus von jenem durch Vernichtung und Massenmord errungenen Reichtum ausgeschlossen worden zu sein.

Wie groß diese Energie noch werden wird, hängt von der Intensität der Krise ab. Daß sich ihr Wirkungsfeld ausdehnen kann, nationales Bewußtsein also ähnlich wie in den letzten Jahren der Nazierrschaft sich nicht mehr nur auf die Nation im engeren Sinn, sondern auf „Europa“ bezieht, ist mit der Konzeption von EU und „Schengenland“ bereits angelegt. Ebenso zeichnet sich ab, daß der Rassismus anderer Nationen den spezifisch deutschen Vernichtungswahn auch zu adaptieren vermag. Die Vernichtung wird in jedem Fall eine stärker nach innen gewandte sein; sie wird weiterhin atomisiert und spontan in Erscheinung treten – Vermenschlichung des Staats, sagen Haiders Spießgesellen, man könnte auch sagen: ein Nationalsozialismus mit menschlichem Antlitz (die Glatzen suggerieren eingewachsene, Menschenatur gewordene Wehrmachtshelme); ihre äußere Form wird vermutlich nicht die Partei und das Heer, sondern die Bande sein; aber wie sich Partei und Heer der Nazis von den westlich-demokratischen Organisationen und Militärapparaten unterschied, so werden sich diese nationalen Banden von den übrigen unterscheiden. Wer immer für die Abschaffung von Staat und Kapital eintritt, hat diese Differenz zu gewärtigen.